

E-Journal (2012)

1. Jahrgang · 2

Forum
Interdisziplinäre
Begriffsgeschichte
(FIB)

Herausgegeben von Ernst Müller
Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin

Stil, Wirklichkeit, Umwelt, Tatsache. Eine Gegenüberstellung von Begriffen Erich Rothackers und Ludwig Flecks

Ernst Müller

1. Im gleichen Jahr wie Erich Rothackers *Geschichtsphilosophie* erschien bei Benno Schwabe, dem Baseler Verlag, der später Joachim Ritter mit dem *Historischen Wörterbuch der Philosophie* beauftragte, Ludwik Flecks *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv* (1935). Dieses Buch, dessen Nachkriegsrezeption durch die Nazizeit verhindert war, wurde in den 1960er Jahren vom Verlag wegen fehlenden Absatzes makuliert. Heute ist es in der (begriffsgeschichtlich orientierten) Wissenschaftsgeschichte methodisch ›state of the art‹. Die frühe bundesdeutsche Begriffsgeschichtsforschung dagegen knüpfte mit Rothacker, Gadamer und Joachim Ritter an die Vorkriegstradition der deutschen Geisteswissenschaften an.

2. Rothacker (1888–1965) und Fleck (1896–1961) gehören ungefähr einer Generation an, doch ihre Biographien und geistig-politische Ausrichtung können gegensätzlicher kaum gedacht werden: zum einen der deutsche Philosoph, einer der maßgeblichen Vertreter der Geistesgeschichte, nach 1933 ehrgeiziger Nazi; zum anderen der polnisch-jüdische Naturwissenschaftler, nämlich Bakteriologe, dessen Untersuchungsparadigma die Syphiliserforschung (Wassermannreaktion) ist. Als Rothacker 1942 als Bonner Ordinarius seine *Deutsche Kulturanthropologie* veröffentlichte, ist Fleck bereits verhaftet, deportiert und zur Zwangsarbeit verpflichtet. Zur gleichen Zeit als 1944 Rothackers Aufsatz zur *Kriegswichtigkeit der Philosophie* erschien, sabotierte Fleck im KZ Buchenwald die Produktion eines Typhusimpfstoffes für die SS.

3. Vor diesem historisch-politischen Hintergrund soll im Folgenden der Versuch unternommen werden, die von Fleck wie Rothacker verwendeten Begriffe und Denkfiguren miteinander zu konfrontieren. Rothacker und Fleck teilen eine Reihe geistiger Quellen, Termini und auch Metaphern. Sie rezipieren die Wissenssoziologie (Max Scheler), den letztlich auf Wölfflin zurückgehenden Stilbegriff oder den Umweltbegriff Jakob von Uexkülls. Für beide sind Termini wie (Denk-)Stil, Wirklichkeit, Umwelt, Tatsache und Vergleich zentral. Fleck und Rothacker sehen um 1930 verwandte Krisenphänomene: Rothacker reflektiert (und verstärkt) vor allem die ›Krise des Historismus‹.¹ Er vertieft Diltheys Weltanschauungsrelativismus lebensphilosophisch und konstatiert den Zerfall der philosophischen Systeme in zersplitterte Einzelwissenschaften. Fleck sieht und radikalisiert – in Reflexion von Prozessen in der Physik und Bakteriologie

¹ Vgl. Otto G. Oexle: »Wirklichkeit« – »Krise der Wirklichkeit« – »Neue Wirklichkeit«. Deutungsmuster und Paradigmenkämpfe in der deutschen Wissenschaft vor und nach 1933«, in: Frank-Rutger Hausmann (Hg.): *Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933–1945*, München 2002, S. 1–20.

sowie in Kritik der Idee einer Universalwissenschaft des *Wiener Kreises* – die *Krise der Wirklichkeit* (so der Titel seines Aufsatzes von 1929).²

4. Die diachrone Perspektive und die Begriffsgeschichte ist für beide eine der Methoden, diese Krisenprozesse zu erfassen und auf sie zu reagieren. Beide weiten die Begriffsgeschichte über das angestammte Gebiet der Philosophie hinaus aus. Rothacker geht es 1927/28 in seinem Projekt eines begriffsgeschichtlichen *Handbuchs kulturphilosophischer Grundbegriffe* sowohl um allgemein kulturelle wie auch um einzelwissenschaftliche Begriffe (die er damit an die Philosophie zurückbinden möchte): »Die ganze Arbeit philosophischer Klärung der Grundbegriffe verläuft im Sande, wenn es der Philosophie nicht gelingt, ihre Begriffe zu den Grundbegriffen der Einzelwissenschaften in eine lebendige Beziehung zu setzen.«³ Fleck ist einer der ersten, der die zeitgenössisch in den Geisteswissenschaften entstehende Begriffsgeschichte methodisch reflektiert auf die Naturwissenschaften bezieht sowie umgekehrt Denkfiguren der Naturwissenschaften auf die Begriffsgeschichte überträgt. Nach Fleck wirken das tradierte Wissen ebenso wie Prä- oder Urideen bei der Formierung eines Denkstils mit. »Die Urideen sind als entwicklungsgeschichtliche Anlagen zu betrachten und ihr Entstehen denksozial zu begründen.«⁴ Der aufklärerische Impetus des Naturwissenschaftlers wird deutlich, wenn Fleck die Gefahr des Gewesenen betont, falls dessen Bindung und Herkunft unbekannt bleibe.⁵ Bezogen auf die von ihm untersuchte Syphilis-Idee sind solche Prä- oder Urideen die diese Krankheit begleitende Vorstellung des vergifteten und verunreinigten Blutes oder der moralische Gedanke der Lustseuche. Fleck stellt diese Elemente nicht als zugrundeliegende Wahrheit heraus, sondern untersucht deren Transformationen. Die diachrone Untersuchung wissenschaftlicher Begriffe ist bei Fleck immer untrennbar mit der synchronen Perspektive verbunden. Im Grunde gibt es keine konstanten Semantiken von Begriffen, jede Verwendung verändert ihn. Begriffe sind kontextuell:

*Die stilbedingte Aura von Begriffen verändert sich, und mit ihr verändern sich die Anschauungen. Daher muß man vor allem die Aura der Begriffe untersuchen, ihre Stilfärbung, die sich im sprachlichen Gebrauch durch das Verwenden bestimmter Worte spiegelt, besonders wenn diese Worte metaphorisch verwendet werden. Erst das eröffnet den Weg zum Erforschen eines Denkstils einer Epoche.*⁶

Fleck kritisiert deswegen das abstrakte cartesianische Erkenntnissubjekt, das er »symbolische[s] epistemologische[s] Subjekt« nennt,⁷ weil ihm als drittes Beziehungsglied die soziale Bedingtheit des Denkens fehlt. Erkennen sei »weder passive Kontemplation noch Erwerb einzig möglicher Einsichten im fertig Gegebenen. Es ist ein tätiges, lebendiges Beziehungseingehen, ein Umformen und Umgeformt-

2 Eine wechselseitige Kenntnisnahme von Rothacker und Fleck ist nicht überliefert. Es gibt aber mittelbare Berührungspunkte. Rothacker verhandelt 1928 mit dem Vorsitzenden des Kuratoriums der Frankfurter Universität, dem Diplomaten Kurt Riezler, über die Einrichtung eines universitären Instituts, mit dem er vor allem sein ehrgeiziges Projekt eines begriffsgeschichtlichen Wörterbuches der Kulturphilosophie realisieren wollte. Derselbe Riezler, zugleich Honorarprofessor für Philosophie, hatte im Januarheft des gleichen Jahres 1928 in der Zeitschrift *Naturwissenschaften* einen Aufsatz »Die Krise der ›Wirklichkeit‹« veröffentlicht, der wiederum für Fleck zu einem ersten Anlass wurde, seine eigene konstruktivistische These von der »Krise der Wirklichkeit« in der gleichen renommierten Zeitschrift zu veröffentlichen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Rothacker, der sich auf diese Diskussion bezieht, auch Flecks Beitrag zur Kenntnis genommen hat.

3 Zit. nach Ralph Stöwer: *Erich Rothacker: sein Leben und seine Wissenschaft vom Menschen*, Göttingen 2012, S. 97, der, wie auch Guillaume Plas in seiner leider noch nicht in deutscher Übersetzung vorliegenden Dissertation (*L'historiste face à l'histoire La politique intellectuelle d'Erich Rothacker de la République de Weimar à l'après-guerre*, Université Paris-Sorbonne 2011) dieses Projekt untersucht hat. Plas behandelt auch Rothackers Versuch, sein kulturphilosophisches Wörterbuch zusammen mit der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg zu realisieren (S. 128–133). Im Erscheinen ist die von Margarita Kranz unternommene Dokumentation zum institutionellen Wirken Rothackers (*Archiv für Begriffsgeschichte* 54 [2012], S. 119–194).

4 Ludwik Fleck: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*, hg. v. Lothar Schäfer und Thomas Schnelle, Frankfurt a. M. 1980, S. 37.

5 Ebd., S. 31.

6 Ludwik Fleck: »Wissenschaft und Umwelt« [1939], in: ders.: *Denkstile und Tatsachen. Gesammelte Schriften und Zeugnisse*, hg. v. Sylwia Werner und Claus Zittel unter Mitarbeit von Frank Stahnisch, Berlin 2011, S. 327–339, hier S. 332.

7 Fleck: »Das Problem einer Theorie der Erkenntnis« [1936], in: ders.: *Denkstile und Tatsachen* (Anm. 6), S. 260–309, hier S. 260.

werden, kurz ein Schaffen. Weder dem ›Subjekt‹ noch dem ›Objekt‹ kommt selbständige Realität zu; jede Existenz beruht auf Wechselwirkung und ist relativ.«⁸

5. Der Begriff des Stils ist bei Rothacker und bei Fleck zentral. Doch schon die jeweiligen Komposita sagen viel über den Unterschied der gleichen Termini: Fleck spricht meist von Denkstil, Rothacker von Lebensstil. Für Rothacker gilt, was Claus Zittel als generelle Tendenz über den Stilbegriff der 20er Jahre geschrieben hat: »Der Stilbegriff bot sich offenbar als neue einheitsstiftende Kategorie an, um auf die neue Erfahrung pluraler Wirklichkeiten zu reagieren, die durch die allgemeine Naturalisierung und Historisierung des Denkens, Wissens und Erkennens vorbereitet worden war.«⁹ Der Begriff steht bei Rothacker in der Tradition von Untersuchungen zur Psychologie Weltanschauungen. Die Anwendung einer wissenssoziologischen Methode auf die Erkenntnistheorie lehnt Rothacker ab.

6. Fleck verwendet den Stilbegriff weder im Sinne von Weltanschauungen noch von anthropologischen Konstanten. Für Fleck ist der Denkstil an das Denkkollektiv gebunden, und ein Denkkollektiv ist immer vorhanden, wenn zwei oder mehr Menschen Gedanken austauschen. Stile entstehen durch historisch konkrete Wahrnehmung und Kommunikation in Denkkollektiven. Bei Fleck ist der Stilbegriff eine Mehrfachübersetzung zwischen Kunstwissenschaft (Riegl, Wölfflin, Panofsky), Wissenssoziologie (Mannheim, Scheler, Jerusalem), Gestaltpsychologie (Köhler, Metzger u. a.) und Epistemologie. Wenn Fleck den Denkstil als ›gerichtete Wahrnehmung‹, als Gestalt- oder Sinn-Sehen (auch als Resultat der Umwelt) bezeichnet, dann bewegt er sich im optischen Feld und ist am Beobachtungsparadigma naturwissenschaftlicher Experimente ausgerichtet.¹⁰ In *Zur Frage der Grundlagen der medizinischen Erkenntnis* (1935) zeigt Fleck, wie stilbedingt anatomische Beobachtungen sind, die eher Sinnbildern entsprechen. Fleck untersucht die Wahrnehmung nicht als Naturgesetz, sondern betont ihre kulturelle Determination.

7. Bei Rothacker bezieht sich der Stilbegriff auf Kulturen, er fasst darunter vor allem (individuell gedachte) ethnische Großsubjekte (Sippe, Clan, Stämme, Nationalstaat, Volk, Volksgeist, Kulturkreise, kulturelmorphologische Ganzheiten, Epoche). Wenn Rothacker von Hochstilisierung, Durchprägung, geprägter Form, Durchformung, Durchstilisierung im Kern immer schon gegebenen anthropologisch-kultureller, vor allem rassischer Einheiten (›ganz weniger Hochkulturen‹) spricht, dann wohnt dem Stil gleichsam ein normativer Ursprung inne. Mit dem Begriff des Lebensstils ist Rothackers großes Programm verbunden,

*sämtliche menschliche Weltanschauungen, Weltdeutungen und Antwortweisen, letztlich sämtliche Kategorien, Denkformen, Stilformen, Einstellungen, Begriffe, Bilder, Haltungen, Erlebnisweisen usw. in den Menschen und seine Uraktionen, Urreaktionen, Urerlebnisse als den Ursprung ihrer Notwendigkeit und Bedeutsamkeit zurückzuleiten: das Programm einer, die gesamte menschliche Welt umfassenden anthropologischen Reduktion, als Organon aller besonderen Reduktionen in besondere Haltungen und Lagen, unter der Leitidee des Satzes der Bedeutsamkeit.*¹¹

»Mit dem Ausdruck ›Reduktion‹ ist der Versuch der Historiker zu bezeichnen, das gegliederte und entfaltete Ganze einer Kultur oder Epoche auf Kerngebilde zurückzuführen, welche gewissermaßen das Skelett

8 Fleck: »Zur Krise der ›Wirklichkeit‹« [1929], in: ders.: Denkstile und Tatsachen (Anm. 6), S. 52–69, S. 54.

9 Claus Zittel: »Ludwig Fleck und der Stilbegriff in den Naturwissenschaften. Stil als wissenschaftshistorische, epistemologische und ästhetische Kategorie«, in: Horst Bredekamp/John M. Krois (Hg.): *Sehen und Handeln*, Berlin 2012, S. 171–205, hier S. 181.

10 Rothacker vergleicht die Aspektivität der Sprache und des mikroskopischen Sehens: »Dabei ist zunächst an die weltauerschließende Wirkung der Sprache überhaupt zu erinnern. Sie lehrt uns etwas bislang nicht Gesehenes mit einmal zu sehen. Analog etwa zur Artikulation des mikroskopischen Bildes durch geschultes Wissen um das zu Sehende artikuliert sich jede menschliche Umwelt durch augenöffnende Worte. Diese durch die Sprache hindurchgegangene Umwelt ist die, auf die der Mensch reagiert. Nur von ihr her kann sein Verhalten verständlich gemacht werden.« Erich Rothacker: *Schichten der Persönlichkeit*, Bonn 1940, S. 124.

11 Erich Rothacker: *Geschichtsphilosophie. Handbuch der Philosophie*, München o.J. [1934], S. 130.

des Ganzen darstellen. Ein wesentliches Hilfsmittel geisteswissenschaftlichen ›Verstehens‹.¹² Weltanschauungen, Weltbilder, Mythen sind nur Ableitungen. Kern oder ›Keim‹ eines Lebensstils ist ›Haltung‹.

8. Für Fleck sind Denkstile keine epochenübergreifenden ›geschlossenen Ganzheiten‹. Epocheneinheiten seien von Historikern überschätzt, wenn auch ›propagandafähig‹.¹³ Fleck stellt dagegen einzelne Denkgemeinschaften, die sich innerhalb einer Epoche in ihren Denkstilen überlagern. Seine Auffassung, wonach auch Rassen, Klassen, Nationen oder Generationen einen eigenen Denkstil bilden, korrigiert er, denn Denkstile sind an reale Kommunikation gebunden. Fleck untersucht plural koexistierende und kleinteilig gedachte (wissenschaftliche, politische, religiöse etc.) Denkkollektive und Denkstile, die sich zugleich sozial konstituieren. Er durchbricht damit großflächige Topographie, indem er beispielsweise noch das ›ärztliche Wissen‹ von naturwissenschaftlicher Erkenntnis unterscheidet. In Debatten mit der polnischen Philosophin Izydory Damska (1936/37) sowie insbesondere mit Tadeusz Bilikiewicz (1939) entwickelt Fleck den (auch auf Rothacker beziehbaren) Gedanken, dass der Stilbegriff gerade nicht dazu dienen solle, ästhetische oder intuitive Gemeinsamkeiten unterschiedlicher Kulturbereiche zu erschließen.¹⁴

9. Rothacker wie Fleck ist Relativismus vorgeworfen worden. In der Literatur zu Rothacker (auch in der Entnazifizierungsdiskussion) wurde vielfach die These vertreten, eine (philosophische) Ursache seiner Affinität zum Nazismus läge in seinem Relativismus und Perspektivismus. Als Heilmittel erschien dann die Denkfigur eines normativen Universalismus oder einer universalen Rationalität. Auch Fleck wurde zeitgenössisch nicht nur der Vorwurf des wissenschaftlichen Relativismus gemacht, tatsächlich wurde sogar versucht, seine Denkstiltheorie für die nazistische Rassentheorie zu vereinnahmen.¹⁵ Erstaunlicherweise hat Fleck, mit Vorwürfen konfrontiert, die ihm die Gefahr seiner relativistischen Auffassung verdeutlichen mussten, an der Bestreitung der Objektivität der Wirklichkeit und seiner Auffassung vom Denkstil festgehalten. In *Wissenschaft und Umwelt* reagiert Fleck auf die Relativismuskritik und auf die Frage der Abhängigkeit der Wissenschaft von ihrer Epoche und Umwelt: »Aus der Tatsache der soziologischen, gemeinschaftlichen Natur des Erkennens wurde zuerst die politische Parole eines sozialen, klassenbedingten Wissens gebildet, und dann schuf die gegnerische politische Richtung den National- und Rassegeist, um durch die Epochen einen weltanschaulichen Mythos weiterzuspinnen.«¹⁶ Offenbar war Fleck gerade der Auffassung, dass die Radikalität des historisch-konstruktivistischen Relativismus der vergleichend-historischen Epistemologie den von ihm behaupteten demokratischen Prinzipien der Wissenschaften korrespondiere. Gerade die Abstreitung von Referenz und Substantialität schützt dann davor, stark privilegierte Perspektiven zu akzeptieren. Wenn beispielsweise der Rassebegriff als kommunikativer und Denkstil geprägter, also selbst als historisch und kulturell erzeugter Effekt und nicht als ursprüngliche Gegebenheit (»Rasse als stilbildenden Faktor«, wie Kroh ganz im Sinne Rothackers schreibt) begriffen wird, dann ist mit einem solchen Begriff kaum Politik zu machen. Bezogen auf den Relativismus kann man einer Unterscheidung Mannheims folgen, der einen Relativismus als Ergebnis der Einzelwissenschaften von einem philosophischen Historismus (für ihn z. B. Max Scheler) unterscheidet, der doch

12 Erich Rothacker: »Probleme der Kulturanthropologie«, in: Ferdinand Weinhandl (Hg.): *Deutsche Philosophie*, Stuttgart/Berlin 1942, S. 55–198, hier S. 148.

13 Fleck: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache* (Anm. 4), S. 43.

14 »Intuitiv erschaute Analogien zwischen Denkstilen weist er zurück [...] Für ihn gibt es keine allgemeinen Diskursregeln, die alle Bereiche der Kultur und Gesellschaft gleichzeitig organisieren.« Zitiert: »Ludwik Fleck und der Stilbegriff in den Naturwissenschaften« (Anm. 9).

15 Der Pädagoge und Psychologe Oswald Kroh schreibt in einer Rezension, Fleck habe mit »der Vorurteilslosigkeit des wissenschaftlichen Denkens gründlicher aufräumt als es die allgemeine Erkenntnistheorie vermag«, nur müsse er die »Rasse als stilbildenden Faktor noch einbeziehen«. Oswald Kroh: (Rez.) »Ludwik Fleck, Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache [...]«, in: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*. I. Abteilung: *Zeitschrift für Psychologie* 18 (1936), S. 164. Zit. nach Johannes Fehr: »... the art of shaping a democratic reality and being directed by it ...« – philosophy of science in turbulent times«, in: *Studies in East European Thought* 64 (1–2) (2012), S. 81–89. Kroh, Schüler von Erich Rudolf Jaensch, war zunächst Professor für Psychologie in Tübingen, später in München und Berlin, ab 1940 Vorsitzender der Gesellschaft für Psychologie. Jaensch wird von Rothacker in den *Schichten der Persönlichkeit* mehrfach hervorgehoben und zitiert.

16 Fleck: »Wissenschaft und Umwelt«, in: ders.: *Denkstile und Tatsachen* (Anm. 6), S. 329.

eine »letzte dynamische Substrat« oder »Tendenz« zu erfassen suche.¹⁷ Genau solche, den Historismus überwindende Synthesen kritisiert Fleck in seiner Auseinandersetzung mit Bilikiewicz. So will Fleck jede ontologische Aussage über die ›Wirklichkeit‹ vermeiden und das Wort allein als ein grammatisches Objekt in den Sätzen über die Erkenntnistätigkeit benutzen.¹⁸ Für Fleck besteht die Gefahr des Relativismus nur da, wo erfahrungswissenschaftliche Erkenntnis durch metaphysische Theorie überschritten wird. Es macht deswegen schon einen entscheidenden Unterschied zu Rothacker aus, dass Fleck keine *philosophische* Kulturanthropologie, sondern eine ›allgemeine Soziologie des Denkens‹ oder historische Epistemologie betreibt. Fleck warnt deswegen vor den Folgen einer Eliminierung des wissenssoziologischen Ansatzes: »Wer aber dennoch das Denkkollektiv eliminiert, muß Werturteile und Glaubensdogmen in die Erkenntnislehre einführen und gelangt aus der allgemeinen vergleichenden Erkenntnistheorie in eine spezielle, dogmatische.«¹⁹ Ihn interessiert die Produktion neuen Wissens, nicht eine »auf eine generalisierende Wesenslehre vom Menschen aufgebaute Soziologie« und deren psychologischen Grundlagen.²⁰

10. Es sind gerade die Denkmotive, die Rothacker mit dem und gegen den Relativismus entwickelt, die auch die politisch brisanten Elemente seiner Theorie bedingen. Ralf Stöwer zeigt, wie Rothacker den Weltanschauungsrelativismus dezisionistisch in die Affirmation eines partikularen Patriotismus umschlagen lässt.²¹ Das, was Rothacker Urerfahrungen, Urformen des Handelns oder Bilder nennt, bleibt als Anthropologie seinem Historismus äußerlich. Dazu gehören offenbar auch kontingente lebensweltliche Prägungen und politisch relevante Haltungen, die bei Rothacker dem konservativ-preußischem Milieu entstammen und Anschlussmöglichkeiten an die NS-Ideologie boten. Rothackers Schüler Wilhelm Perpeet schreibt zutreffend, Rothacker habe 1934 in der Geschichtsphilosophie das Relativismusproblem der Historischen Schule kulturanthropologisch zu lösen versucht. Dabei verschiebt die Wendung zur Kulturanthropologie möglicherweise auch Rothackers ursprüngliches Begriffsgeschichtsprojekt. Das kulturphilosophische Wörterbuch war vor allem Ausdruck eines konsequenten Historismus, den Rothacker mit begriffsgeschichtlichen Mitteln überwinden wollte. In der *Geschichtsphilosophie* von 1934 wird aus dem historistischen Ansatz die Methode eines (letztlich ahistorischen) Reduktionismus:

Man kann in der Stoffwelt der Dichtung, tiefer noch in allen Formen ihrer Stoffbeseelung das Fortleben der mythischen Phantasie spüren, man sieht durch sie, wie durch kirchliche Kulte und Riten, die magischen Vorformen hindurchleuchten; bis in die Spätformen der Wissenschaft hinein das kategori-ale Gefüge des unüberwindlichen ›natürlichen Weltbildes‹; aber die eigentliche Fundgrube für diese Betrachtungsweise ist vor allem die Etymologie und insbesondere die Analyse von Bildern und Metaphern. Da im Erkennen normaliter das Unbekannte auf das Bekannte zurückgeführt wird, da Erkennen ein Wiedererkennen von etwas bereits Bekanntem ist, so brauchen wir nur immer weiter zurück-zufragen, was als bekannt vorausgesetzt wird, um schließlich auf eine immer tiefere Schicht der fundamentalen Bedeutsamkeiten des Weltbildes zu stoßen. Die ganze metaphysische Terminologie ist mit solchen symbolischen Ausdrücken für Urformen des Handelns, Urerlebnissen, Urerfahrungen angefüllt. Nicht minder aber der psychologische, geisteswissenschaftliche und selbst der technische Wortschatz.²²

17 Karl Mannheim: »Historismus« (1924), in: ders.: *Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk*, hg. und eingeleitet von Kurt H. Wolff, Berlin/Neuwied 1964, S. 246–307, hier S. 299. – Für den Hinweis auf Mannheim danke ich Guillaume Plas (vgl. seinen Beitrag in diesem Heft).

18 Fleck: »Antwort auf die Bemerkung von Tadeusz Bilikiewicz« [1939], in: ders.: *Denkstile und Tatsachen* (Anm. 6), S. 353–359, hier S. 353.

19 Fleck: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache* (Anm. 4), S. 57.

20 Fleck: »Antwort auf die Bemerkung von Tadeusz Bilikiewicz« [1939], in: ders.: *Denkstile und Tatsachen* (Anm. 6), S. 339.

21 Stöwer: *Erich Rothacker* (Anm. 3), S. 93 f.

22 Rothacker: *Geschichtsphilosophie* (Anm. 11), S. 123 f.

11. Fleck kritisiert eine zu große Hochachtung der Geisteswissenschaftler vor naturwissenschaftlichen Tatsachen.²³ Er bestreitet zwar keineswegs den allgemeingültigen Charakter naturwissenschaftlicher Erkenntnis. Doch die Verbindlichkeit und Allgemeingültigkeit liegt nicht in ihrer Referenz auf eine unveränderliche Wirklichkeit oder positivistisch feststellbaren Tatsachen. Für Fleck entstehen wissenschaftliche Tatsachen in Abhängigkeit vom Denkstil. Unter einer wissenschaftlichen Tatsache versteht Fleck solche Wahrnehmungen, die denkstilgebunden als Zwang, als unmittelbar zu erlebende ›Gestalt‹ erfahren werden. Fleck schützt sein Denkstilkonzept vor einem kognitiven Relativismus, weil für ihn die in einer Zeit existierende Wahrheit tatsächlich immer nur eine, selbst durch den Denkstil determinierte ist. Die Verbindlichkeit besteht für Fleck in der Anerkennung des modernen naturwissenschaftlichen Stils selbst: damit ist die Offenheit der Erkenntnis, die Bestreitung des Privilegs früheren Wissens, das ›Postulat vom Maximum der Erfahrung‹, die demokratische Organisationsform u. a. gemeint.²⁴ Als hätte Fleck Rothacker gelesen, heißt es: »Um den Unterschied zu bewerten, vergleiche man die entgegengesetzte Stellung eines dogmatischen Wissens, das als abgeschlossen gilt. Auch das ist ein demokratischer Zug naturwissenschaftlichen Denkstiles, der früherem Wissen jeden Vorzug und jedes Privilegium vor neuem bestreitet.«²⁵

12. Wesentliche Kategorien sind bei Rothacker Setzungen, die selbst keine Historisierung erfahren. Die ›Wirklichkeit‹ ist für ihn unberührbar durch menschliche Meinungen und Dogmen etc. In seiner Nachkriegsschrift über die *Die dogmatische Denkform* heißt es über ›Tatsachen‹ (sowie über die Logik): »An den auf diese Weise festgestellten Fakten hat der Relativismus seine Grenze. Die gegenteilige Meinung zahlreicher positivistischer Relativisten wie ihrer rationalistischen Gegner beruhen auf Selbsttäuschung und Irrtum.«²⁶ Schon in der *Deutschen Kulturanthropologie* hatte Rothacker geschrieben: »Für die Erkenntnis besteht hier somit kein ›Relativismus‹. Diesem ist durch den ›Satz der Sachlichkeit‹ vorgebeugt.«²⁷ Im Unterschied zu Fleck entzieht Rothacker ›Tatsachen‹ und ›Wirklichkeit‹ dem Historismus und Relativismus. Sieht man, dass Bedeutsamkeit eine, wenn nicht die wesentliche Figur für Rothackers Begriffsgeschichte ist, so wird hier ihre Grenze deutlich. Neben den Naturwissenschaften sollen gerade auch ideologisch relevante Ideologieformen (Rechtsdenken, Pädagogik u. a.) in ihrem dogmatischen Bestand bewahrt werden.

13. Der Naturwissenschaftler Fleck hat die Wissenssoziologie, der Philosoph Rothacker auch die Lebenswissenschaften im Blick (s. der Beitrag von Georg Toepfer). Beide arbeiten an der Grenze zwischen Biologie und Gesellschaft/Kultur, wobei eine gegenläufige Prägung gleicher Begriffsworte konstatiert werden kann: während Fleck aus der Biologie stammende Begriffe wissenssoziologisch fasst, fundiert Rothacker in seinem ontologischen Schichtenmodell kulturelle Verhältnisse biologisch und anthropologisch (und in diesem Zuge auch rassistisch). Flecks historisch-komparative Epistemologie ist dadurch gekennzeichnet, dass er das, was später unter den drei Kulturen gefasst wurde (Geistes-, Natur- und Sozialwissenschaft) grenzüberschreitend thematisiert. (»In der Naturwissenschaft gibt es gleichwie in der Kunst und im Leben keine andere Naturtreue als die Kulturtreue.«²⁸) Fleck entwickelt seine Theorie zwar vor allem zur Untersuchung der Naturwissenschaften (Bakteriologie), er bezieht sie selbst aber auch auf andere Denkstile. Interessant sind dabei die Kategorien, die der Bakteriologe Fleck vom biologischen, medizinischen und Evolutionsdiskurs in seine Epistemologie überträgt. Fleck verwendet statt ›Begriffsgeschichte‹ fast immer das sonst eher auf die Natur bezogene Kompositum ›Begriffsentwicklung‹, er kann

23 Fleck: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache* (Anm. 4), S. 65.

24 Vgl. Fehr: »... the art of shaping a democratic reality« (Anm. 15).

25 Fleck: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache* (Anm. 4), S. 189 (Fußnote 28).

26 Erich Rothacker: »Die dogmatische Denkform in den Geisteswissenschaften und das Problem des Historismus«, in: *Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse 6* (1954), S. 243–296 (5–58), hier S. 279 (41).

27 Rothacker: »Probleme der Kulturanthropologie« (Anm. 12), S. 173.

28 Fleck: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache* (Anm. 4), S. 48.

von Urideen als ›Anlagen‹ und ›Keimen‹ sowie von »Mutationen des Denkstiles« sprechen. Damit vollzieht er keine einfache Übertragung naturwissenschaftlicher Paradigmen auf kulturelle oder gesellschaftliche Phänomene. Die Kategorien der Naturwissenschaften werden bei Fleck immer auch wissenssoziologisch und historisch ›dekonstruiert‹.

14. Wesentlich ist bei Rothacker und Fleck der (letztlich in der Biologie geadelte) Umweltbegriff. Rothacker beruft sich mit seiner Bedeutungslehre wesentlich auf Johann Jakob von Uexküll. Hatten Max Scheler und Helmuth Plessner die Übertragung der Uexküllschen Umweltbegriff vom Tier auf den Menschen abgelehnt, so überträgt Rothacker die verhaltensbiologische Theorie auf den Menschen.

Was, auf Tier und Mensch gleichermaßen beziehbar, Verhalten hieß und was beim Tier durch Bauplan, Funktionskreis und Trieb bestimmt war, hieß uns beim Menschen: Haltung, Lebensstil und Würde des Soseins. [...] Wenn wir aber seitdem Weltbilder als gelebte, d. h. als durch Bauplan und Lebenshaltung bestimmte, erkannten, so sind wir nunmehr in der Lage, ebenso aus Weltbildern auf Lebenshaltungen als die Ursprungsorte aller Bedeutsamkeiten zurückzuschließen.²⁹

Jeder Kultur als Lebensstil entspricht nur eine Umwelt.³⁰ Fleck verwendet einen bereits soziologisch verstandenen Begriff von Umwelt, er geht aber auch auf Uexkülls Umweltbegriff ein und bezieht ihn nicht nur auf die Biologie, sondern auch auf die menschliche Erkenntnis. Zu Uexkülls Gedanken, dass es für Biologen zwar ebenso viele Welten als Subjekte gäbe, das Universum aus Subjekten mit ihren Umwelten aber durch Funktionskreise zu einem planvollen Ganzen verbunden sei, fragt Fleck:

Also doch ein Universum und planvolles Ganzes, das nicht subjektiv ist? Abgesehen von vielen Sätzen der Uexküllschen Umweltlehre, die nicht annehmbar sind: es fehlt seiner Auflösung das richtige Bewerten des sozialen Faktors der Erkenntnis. Auch kann man der Einteilung in Merk- und Wirkwelt nicht beistimmen, da sie praktisch unhaltbar ist und in unnütze Metaphysik führt. Geschieht irgendein ›Merken‹ nur passiv, ohne jedes ›Wirken‹ und vice versa? Kann ein ›Wirken‹ und dessen Effekt anders beurteilt werden als durch ein ›Merken‹?³¹

Flecks wissenssoziologischer Ansatz durchkreuzt den Substantialismus naturwissenschaftlich-biologischer Begriffe. Bei ihm bilden Vorwissen, Sprache und Techniken die Umwelt, die also selbst schon eine kulturelle Formung und ein Perspektiv für die Konstituierung dessen ist, was wir Wirklichkeit nennen.

15. An der Einschränkung des ›Satzes der Bedeutsamkeit‹, der den Kern von Rothackers Begriffsgeschichtstheorie ausmacht, wird deutlich, warum er auch in begriffsgeschichtlicher Hinsicht die zwei Kulturen letztlich reproduziert. Diesem Satz setzt er, bezogen auf die Wissenschaften, den ›Satz der Sachlichkeit‹ entgegen. ›Bedeutsamkeit‹ gibt es für Rothacker nur im Bereich der sog. Kultur, die Wissenschaften zerstören sie durch ihr relationales und quantifizierendes Herangehen. Deswegen spielt Begriffsgeschichte hier keine Rolle. Rothacker bezieht das Problem der ein- und ausblendenden ›Bedeutsamkeit‹ nur ausnahmsweise und im Falle des Irrtums auf die Naturwissenschaften und ihre Geschichte (etwa auf den Darwinismus, in dessen Folge die Mendelschen Gesetze aus dem Blick gerieten). Für Fleck ist die Versachlichung dagegen selbst ein Denkstil wie er umgekehrt auch in den Naturwissenschaften eine »kollektive Erkenntnisstimmung« und »gerichtete Denkbereitschaft, um etwas Neues zu erblicken«,

²⁹ Rothacker: *Geschichtsphilosophie* (Anm. 11), S. 101.

³⁰ Rothacker: »Probleme der Kulturanthropologie« (Anm. 12), S. 157.

³¹ Fleck: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache* (Anm. 4), S. 138 (Fußnote 6).

erkennt.³² Das hat durchaus Ähnlichkeit mit Rothackers Begriff der ›Bedeutsamkeit‹ (oder was bei ihm synonym Aufforderungscharakter, Stimmungscharakter, emotionale Färbung heißt), wird aber eben auch auf die Naturwissenschaften übertragen.

16. Fazit: Anfang der dreißiger Jahre gab es in verschiedenen Wissensgebieten Ansätze einer konsequenteren und innovativeren Begriffsgeschichte. Das trifft in der Geschichtswissenschaft auf den nach Israel emigrierten Richard Koebner ebenso wie auf die Annales-Schule zu, in der Kulturwissenschaft auf Walter Benjamin, in der Wissenschaftsgeschichte – neben Fleck – auf Gaston Bachelard, George Canguilhem, aber auch auf Edgar Wind, bei dem sich ein weit gefasster interdisziplinärer und begriffsgeschichtlicher Ansatz findet und dessen Hamburger Habilitationsschrift von 1930 Rothacker sogar hätte zur Kenntnis nehmen können. Diese Traditionen wurden durch den deutschen Faschismus unterbrochen. Die frühe bundesdeutsche Begriffsgeschichtsforschung knüpfte – und da ist es im Einzelnen weniger wichtig, ob sie eher von Rothacker, Gadamer oder Ritter ausgeht – an die durch die Nazizeit gebrochene Vorkriegstradition der deutschen Geisteswissenschaften und Historiographie an. Ludwik Fleck (und auch alle anderen Genannten) werden erst sehr verspätet rezipiert. Der Abbruch eines innovativeren begriffsgeschichtlichen Ansatzes betrifft aber sogar Rothacker selbst: das ursprüngliche Projekt der kulturphilosophischen Begriffsgeschichte wird von ihm überformt oder ersetzt durch eine normativ geprägte Methode des kulturalanthropologischen Reduktionismus. Nach 1945 ändert sich sein Gesamtkonzept nicht grundsätzlich, aber Rothacker lässt die historisierenden Teile (einschließlich der Begriffsgeschichte) wieder hervortreten. Doch auch wenn Rothacker nach 1945 formal auf das Wörterbuch-Projekt der 1920er Jahre zurückzugreifen scheint, so reflektieren sich in den späteren Ansätzen die dazwischen liegenden zwölf Jahre (Verlust der interdisziplinären Bezüge zugunsten der Philosophie im engeren Sinne, methodische Reduktion auf eine philosophische Hermeneutik des u. a.).

32 Fleck: »Wissenschaft und Umwelt«, in: ders.: *Denkstile und Tatsachen* (Anm. 6), S. 330 f. »Der Begriff eines gefühlsfreien Denkens hat keinen Sinn.« Ebd., S. 67.

Impressum

Hrsg. von Ernst Müller, Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin (ZfL)
www.zfl-berlin.org

Direktorin Prof. Dr. Dr. h.c. Sigrid Weigel

© 2012 · Das Copyright und sämtliche Nutzungsrechte liegen ausschließlich bei den Autoren, ein Nachdruck der Texte auch in Auszügen ist nur mit deren ausdrücklicher Genehmigung gestattet.

Redaktion Ernst Müller (Leitung), Herbert Kopp-Oberstebrink, Vanessa Lux,
Dirk Naguschewski, Tatjana Petzer, Falko Schmieder, Georg Toepfer,
Stefan Willer

Wissenschaftlicher Beirat Faustino Oncina Coves (Valencia), Johannes Fehr (Zürich),
Christian Geulen (Koblenz), Eva Johach (Konstanz),
Helge Jordheim (Oslo), Christian Kassung (Berlin),
Clemens Knobloch (Siegen), Sigrid Weigel (Berlin)

ISSN 2195-0598

Gestaltung Carolyn Steinbeck · Gestaltung

Layout/ Satz Marietta Damm, Jana Sherpa

gesetzt in der ITC Charter